



Royal Netherlands Academy of Arts and Sciences (KNAW) KONINKLIJKE NEDERLANDSE AKADEMIE VAN WETENSCHAPPEN

Die Niederländischen Sprachen. Sprachgeschichte, Sprachwandel und allgemeine Sprachtheorie

Hinskens, F.L.M.P.

2002

document version

Publisher's PDF, also known as Version of record

document license

CC BY-NC

[Link to publication in KNAW Research Portal](#)

citation for published version (APA)

Hinskens, F. L. M. P. (2002). *Die Niederländischen Sprachen. Sprachgeschichte, Sprachwandel und allgemeine Sprachtheorie*. In eigen beheer uitgegeven.

http://www.meertens.nl/medewerkers/frans.hinskens/hinskens_oratie_leipzig.pdf

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the KNAW public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain.
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the KNAW public portal.

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

E-mail address:

pure@knav.nl

**Frans Hinskens - Abteilung Niederlandistik, Institut für Germanistik, Universität
Leipzig
Antrittsvorlesung 19.11.2001**

1. Prolog: Antrittsvorlesungen und so

Spektabilität, Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sehr verehrte Damen und Herren!

Die Unterschiede zwischen Männern und Frauen sind nicht nur biologisch unentbehrlich, sondern in anderer Hinsicht manchmal auch sehr angenehm. Umfang und Art dieser Unterschiede werden jedoch sehr überschätzt. Dieses gilt auch für die Unterschiede zwischen Deutsch und Niederländisch.

Auch zwischen Deutschen und Niederländern gibt es meines Erachtens weniger Unterschiede als viele denken, aber wir dürfen sie auch nicht zu viel wegeben. So wird ein Redner, der nicht ausschließlich mit schwerem tierischem Ernst spricht, sondern der ab und zu eine witzige Bemerkung macht und sich selbst relativiert, von Deutschen oft nicht ganz ernst genommen, während das bei Niederländern häufig genau umgekehrt ist.

Wie sich das in den deutschen akademischen Sitten verhält, weiß ich noch nicht genau, aber in den Niederlanden ist eine Antrittsvorlesung eine Textsorte für sich. Die meisten niederländischen Antrittsvorlesungen haben einen übereinstimmenden Aufbau und übereinstimmende formale Merkmale. Dazu gehört unter anderem, daß man, nach einer Einleitung, in der langsam auf ein aktuelles Thema aus dem eigenen Forschungsgebiet eingezoomt wird, einige Proben des eigenen wissenschaftlichen Könnens zeigt. Auch ist es gebräuchlich, daß man sich am Ende, dankend, aber auch Erwartungen aussprechend, an bestimmte Gruppen oder sogar individuelle Mitglieder des Publikums wendet. Ich werde mich in dieser Hinsicht niederländisch verhalten.

Es ist in den Niederlanden auch nicht ungewöhnlich, daß ein neu ernannter Professor seine Antrittsvorlesung erst nach einigen Jahren hält. In dieser Hinsicht hätte ich mich lieber etwas weniger niederländisch verhalten, aber als einziger Professor in der Niederlandistik bin ich zugleich auch Leiter der Abteilung Niederlandistik an dieser Universität, eine Abteilung, die bei meinem Dienstantritt -wenn auch nicht ohne Leitung- jedoch drei Jahre ohne Professor war, mit allen verwaltungstechnischen Folgen. Als ich vor eineinhalb Jahren unserer geschätzten Dekanatsrätin, Frau Dr. Biehl, den Titel meiner Antrittsvorlesung mitteilte, tat ich dies in der Erwartung, diese Vorlesung im Herbst 2000 halten zu können. Das Lösen einer Reihe unerwarteter Problemen in bezug auf personelle Angelegenheiten, die Entwicklung eines Forschungsvolumens und die vorsichtige Stimulation einer Erneuerung in der Lehre, fand ich aber wichtiger, als mich selbst in einer Antrittsvorlesung zu präsentieren.

Aber genug zum Thema Antrittsvorlesung. Zur Sache.

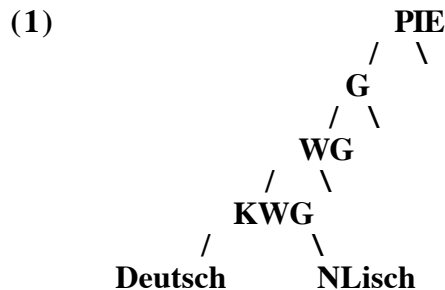
**2. Holländisch, Flämisch, Niederländisch, Niederdeutsch, Deutsch.
Begriffliche Klärung und chronologische Skizze**

In den Niederlanden ist das Niederländische, mit seinen über 15 Millionen Muttersprachlern, bei weitem die größte Sprache. In Belgien gibt es noch einmal ca. 6 Millionen Sprecher des Niederländischen. Hinsichtlich der Anzahl der Muttersprachler besetzt das Niederländische den 6. Platz in der europäischen Rangliste, weltweit den 37. Platz von insgesamt ca 6500 Sprachen (Permentier & Sanders 2000: 76).

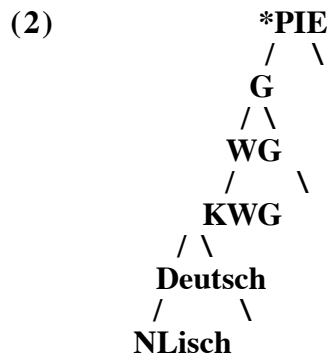
Viele denken im Zusammenhang mit Belgien an das Flämische. Dieser Begriff wird in zwei verschiedenen Bedeutungen verwendet. In der engeren Bedeutung bezeichnet er die niederländische Dialekte, die im Nordwesten Belgiens gesprochen werden; in der breiteren Bedeutung bezeichnet er das überregionale aber dialektisch gefärbte Niederländische, das in Belgien gesprochen wird.

Eine der Fragen, die mir in diesem Zusammenhang (nicht nur von Laien) gestellt wird, lautet: ist Niederländisch synonym mit Holländisch? Nun, genauso wie Deutsch synonym ist mit dem Alemannischen oder, vielleicht adäquater, mit den obersächsischen städtischen Umgangssprachen vom 18. Jahrhundert. Für den niederländischen Sprachhistoriker und für den Dialektgeographen bezeichnet der Ausdruck Holländisch eine Gruppe von Dialekten, die im Nordwesten der heutigen Niederlande, ungefähr in den Provinzen Nord- und Südholland, gesprochen werden, also die Region, in der die Städte Rotterdam, Den Haag, Leiden, Amsterdam und Haarlem liegen. Dieses ist das historische Holland, der seit Jahrhunderten politische, ökonomische und kulturelle Kern der Niederlande.

Historisch gesehen ist das Verhältnis zwischen Niederländisch und Deutsch das von Geschwistern. Beide haben sich aus dem kontinentalwestgermanischen Zweig der westgermanischen Sprachen entwickelt. Die germanischen Sprachen bilden ihrerseits einen der Zweige am Stamm der (Proto-)indoeuropäischen Sprachen; hiermit haben wir in jeder Hinsicht die Prähistorie erreicht. Dieses läßt sich stark vereinfacht darstellen wie in (1):



Interessant ist nun, daß viele Deutschsprachige (und jetzt spreche ich nicht nur über sprachwissenschaftliche Laien)¹ das Niederländische als eine Absplitterung des Deutschen sehen, wie in (2). Das Sternchen bedeutet hier: falsch.



Offensichtlich gab es zu Heine's Zeiten niederländische Sprachwissenschaftler die das Gegenteil meinten: "Es mag sogar wahr sein, daß unsere eigene deutsche Sprache, wie patriotische Linguisten in den Niederlanden behauptet haben, nur ein verdorbenes Holländisch sei" (Heine, *Memoiren*, S. 31). Möglicherweise spielt die umgekehrte und historisch ebenso falsche Vorstellung eine Nebenrolle bei denjenigen in unserer Fakultät, die von der Niederlandistik gern als ein 'Orchideenfach' sprechen. Aber immerhin können wir noch froh sein, daß man uns nicht 'Tulpenfach' nennt.

Worauf ich auch gerne kurz eingehen möchte, ist das Verhältnis zwischen Hochdeutsch, Niederdeutsch und Niederländisch. Im frühen Mittelalter fingen, ausgehend vom südlichen Teil des deutschen Sprachraumes, die stimmlosen Verschlußlaute /p, t, k/ an, sich in bestimmten Positionen in Affrikate und später, in einer Teilmenge von Positionen, in Reibelauten zu wandeln. Dieser Wandel ist ein Teil der sogenannten 'hochdeutschen

Konsonantenverschiebung'. Im Gegensatz zu den hochdeutschen, aber ebenso wie die niederdeutschen Dialekte, haben sich die niederländischen Dialekte der hochdeutschen Konsonantenverschiebung entzogen. Beispiele sind: (3)

(3)	<i>Deutsch</i>	<i>Niederl.</i>	<i>Deutsch</i>	<i>Niederl.</i>
	/pf/ <u>P</u> ferd	paard	<u>A</u> pfel	appel
	/f/ –		schla <u>f</u> en	slapen
	/ts/ <u>Z</u> eit	tijd	<u>D</u> orf	dorp
	<u>z</u> u	toe, te	<u>H</u> erz	hart
	/s/ –		Wass <u>e</u> r	water
	/kx/ –		das, <u>d</u> ass	dat
	/x/ –		<u>m</u> achen	maken
			<u>D</u> ach	dak

Die hochdeutsche Konsonantenverschiebung ist aber schon lange nicht mehr produktiv, sie ist -wie man sagt- lexikalisiert. Also ein Lehnwort wie 'Computer' wird im Deutschen nie mehr 'Compfuter'.

Das Niederländische und das Deutsche sind aber auch dadurch auseinander gewachsen, daß sich –umgekehrt– die niederländischen Mundarten erneuert haben, während die deutschen im Grunde stehen geblieben sind. So verschwindet im frühen modernen Niederländischen das 'Schwa' im Auslaut, das man noch in den Dialekten des Mittelniederländischen antrifft, sowohl in Nominativ, Akkusativ und -bei Maskulina und Neutra- Dativ der schwachen nominalen Flexion, wie in (4a):

(4a) die cape, die ae
 die siee, die brugge
 dat oe, dat ende

wie in der ersten Person Singular Präsens Indikativ der Verbflexion, illustriert in (4b):

(4b) ic hebe, ic minne

Im Neuhochdeutschen bleibt dieses 'Schwa' in den Substantiven zum großen Teil erhalten und in der Verbform wird es -stilabhängig- realisiert oder getilgt.²

Schließlich gibt es Divergenz als Folge der Tatsache, daß sich sowohl die Dialekte, die sich zur niederländischen Standardsprache entwickelt haben, wie die Dialekte, die sich zur deutschen Standardsprache entwickelt haben, verändert haben – und zwar in jeweils verschiedene Richtungen. Ein Beispiel hierzu betrifft die Entwicklung des westgermanischen langen /u:/. Während dieser Laut sich im Deutschen zu /Au/³ entwickelt hat, hat er sich schon im Altniederländischen zu /y:/ entwickelt. Wo dieses /y:/ nicht von einem /r/ gefolgt wurde, ist es später in der berühmten 'Hollandsche Expansie'⁴ zu /9y/ diphtongiert; dadurch entwickelten Wörter wie /hu:s/ und /mu:s/ sich in vielen Dialekten des Deutschen zu /haus/ und /maus/ und in vielen Dialekten des Niederländischen zu /h9ys/ und /m9ys/.

(5)		WGM	
		/u:/	
	↙	=	↘
AHD			ANL
/u:/			/y:/
□			□
NHD	≠		frueh NNL
/Au/			/9y/

Man hat es hier mit 'historischen Regeln' die lexikalisiert sind, zu tun; mit anderen Worten, im Niederländischen wird ein neues Lehnwort wie ‚blues‘ nie mehr *[bl9ys], genau so wenig wie es im Deutschen zu *[blAus] wird.

Mehr oder weniger systematische formelle Unterschiede zwischen dem modernen Deutschen und dem Niederländischen gibt es auch in der Grammatik. Beispiele betreffen die Reihenfolge der Verben in eingefügten Sätzen und in Nebensätzen:

(6)	... dat ik nagedacht heb	... dat ik heb nagedacht
	... dass ich nachgedacht habe	... *dass ich habe nachgedacht ⁵

die Syntax des IPP ('Ersatzinfinitiv' oder 'Scheininfinitiv'):

(7a)	ik heb haar kunnen horen	*ik heb haar horen kunnen
	*ich habe sie können hören	ich habe sie hören können
	... dat ik haar heb kunnen horen	... *dat ik haar heb horen kunnen
	... *dass ich sie habe können hören	... dass ich sie habe hören können
(7b)	ik heb haar horen zingen	*ik heb haar zingen horen
	*ich habe sie hören singen	ich habe sie singen hören
	...dat ik haar heb horen zingen	...*dat ik haar heb zingen horen
	...*dass ich sie habe hören singen	...dass ich sie habe singen hören

Weitere Beispiele betreffen die morphologischen und syntaktischen Unterschiede, die mit der Tatsache zusammenhängen, daß im Niederländischen der Konjunktivmodus ungebräuchlich geworden ist und seine Produktivität verloren hat, und die ebenso morphologischen und syntaktischen Unterschiede, die damit zusammenhängen, daß im Niederländischen und den meisten anderen germanischen Sprachen – die nominale Kasusflexion verloren ist und so weiter. Manche dieser grammatischen Erscheinungen hängen unmittelbar miteinander zusammen. Insoweit es dabei um morphologische Effekte geht, betreffen sie zum größten Teil die Flexion. Das zweite Gebiet der Morphologie betrifft die Wortbildung. Über einigen systematischen Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen dem Niederländischen und dem Deutschen auf dem Gebiet der Wortbildung hat Herr Kollege Hüning von der FU Berlin, ebenso in einem diachronischen Rahmen, in seiner Antrittsvorlesung (2001) gesprochen und das kann ich nicht verbessern.

Außer in förmlicher Hinsicht finden wir auch semantische Unterschiede, die das Niveau des einzelnen Wortes übersteigen. Als Beispiele nenne ich nur deutsch ‚werden‘ und niederländisch ‚worden‘ bzw. ‚zullen‘ (vgl. Janssen 1989), und die subtil auseinanderlaufenden Funktionen von Verben wie niederländisch ‚blijven‘ und deutsch ‚bleiben‘, wo sie eine Art Hilfsverbstatus haben. über dieses letzte Thema forscht seit kurzem Frau Barbara Schlücker, die von Herrn Dr. Dölling und mir im Rahmen des Graduiertenkollegs betreut wird.

Nach dieser winzigen Skizze von Unterschieden zwischen dem Niederländischen und dem Deutschen fragen Sie sich vielleicht, wie ich mich noch traue zu behaupten, daß der

Umfang und die Art der Unterschiede zwischen den beiden Sprachen überschätzt werden. Zwei Stücke der Antwort auf diese Frage habe ich im Grunde schon gegeben: Zum Ersten haben das Niederländische und das Deutsche offensichtlich einen gemeinsamen Vorfahren. Zum Zweiten: genauso wie die Unterschiede, die ich gerade kurz angedeutet habe, sind auch die meisten anderen mehr oder weniger systematisch. Ich sage mehr oder weniger systematisch, nicht nur, weil alles (oder beinahe alles) relativ ist, sondern im Besonderen, weil es bei diesen Unterschieden nicht immer um Eins-zu-eins-Korrespondenzen geht. Jedoch kann man auch dort, wo das Eins-zu-eins-Muster gestört wird, meistens eine Systematik entdecken.

Übrigens kommen sich Deutsch und Niederländisch auch teilweise wieder näher - u.a. durch die Senkung in gewissen Varietäten des gesprochenen modernen Niederländischen des ersten Elementes des Diphthongs /Ei/ > [ai]. In grammatikalischer Hinsicht unterliegt das Deutsche seinerseits Veränderungen, die in Konvergenz mit dem Niederländischen resultieren. So ist im gesprochenen Deutsch (also auch in den Dialekten) der Untergang des Genitivs eine vollendete Tatsache. Auch verbal ('Preteritumschwund') gibt es Tendenzen hin zu analytischeren Konstruktionen.

3. Lautwandel in Lekten und Tochtersprachen. Einige Fälle

Die von Uriel Weinreich (1954) eingeführte Andeutung 'Diasystem' bezeichnet das Ganze der Standard- und Nichtstandardvarietäten einer Sprache, sowohl die geographische als auch die soziale Dialekte, die zu einem bestimmten Moment existieren. Mehr oder weniger synonym, aber zeitlich weniger nachdrücklich eingengt, scheint Coseriu's (1988: 24) Andeutung 'historische Sprache'.

Im Niederländischen als 'historische Sprache' interessieren mich in erster Hinsicht Nichtstandardvarietäten. Was mich an den Nichtstandardvarietäten des Niederländischen am meisten fasziniert, sind die Prozesse des Sprachwandels, im besonderen Lautwandel und Lautersatz, die eine Rolle gespielt haben oder immer noch spielen bei den fortwährenden Veränderungen, die in der historischen Sprache aufgetreten sind oder noch auftreten.

In engem Zusammenhang mit der Geschichte und dem Wandel des Niederländischen als historischer Sprache, stehen die Entstehung und die Entwicklung von Tochtersprachen des Niederländischen wie des Afrikaans und des Negerhollands. Afrikaans und Negerhollands als niederländische Sprachen zu betrachten ist politisch und sprachhistorisch nicht weniger korrekt als zum Beispiel das Französische, Spanische und Portugiesische, aber auch das Papiamentu als romanische Sprachen zu betrachten.

Ich will mit Ihnen über eine verhältnismäßig extreme Form von Lautwandel sprechen, nämlich über das Verschwinden von Lauten aus Wörtern oder –allgemeiner– aus bestimmten Positionen. Die Tilgungsprozesse, über die ich sprechen werde, beziehen sich auf das *r* und das *t* und wir untersuchen sie an vier niederländischen Sprachen.

3.1 R- und T-Tilgung in limburgischen Dialekten

Eines der Merkmale der Dialekten die gesprochen werden im Südosten der niederländischen Provinz Limburg ist die R-Tilgung vor *d*, *t*, *ts*, *s* oder *S* ('sch') innerhalb ein und desselben Wortes. Der Tilgung folgt keine Ersatzdehnung. Beispiele sehen Sie in (8).

(8)	<i>Dialekt</i>	<i>Standardspr. (orthogr.)</i>	
	ko: [@] t	koord	'Seil'
	so: [@] t	soort	'Sorte'
	ko-t	kort	'kurz'
	hA ^t s	hart	'Herz'
	by: [@] S	beurs	'Geldbörse'

Die Tilgung fand statt vor Reibe- und Verschlusslauten ('Obstruenten') bei denen die Zungenspitze eine aktive Rolle spielt - die sogenannten Koronalen. Allerdings nicht vor allen Koronalen, sondern ausschließlich vor denjenigen wobei die Zungenspitze die vorderen Oberzähne oder den Bereich unmittelbar dahinter berührt, die 'alveolaren' und 'postalveolaren' Obstruenten (vgl. Jongeneel 1884: 10).⁶

Die Tilgung ist lexikalisiert; das bezeugt die Existenz von Formen, die nie ohne *r* vorkommen, wie die Beispiele in (9).

(9)	mARS / *mAS	mars	'Marsch'
	Sport / *Spot	sport	'Sport'
	by: [@] Rt / *by: [@] t	buurt	'Gegend, Nachbarschaft'

In Wörtern wie in (8) aber ist die Realisierung ohne *r* kategorisch, d.h. der Dialektgebrauch weist diesbezüglich keine Variation auf.⁷

Ein anderer Grund anzunehmen, dass die R-Tilgung lexikalisiert wurde, ist die Tatsache, dass es nur in sechs flektierten Formen vorkommt

(10a)	woS <	/woRS/	< /woRst/	'warst' (sg2 pret. indic.)
	wot <	/woRt/		'waren' (pl2 pret. indic.)
	vi: [@] S <	/vi: [@] RS/	< /vi: [@] Rst/	'fährst' (sg2 pres. indic.)
	vi: [@] t ~	vi: [@] Rt		'fährt' (sg3, pl2 pres. indic.)
	hy: [@] S <	/hy: [@] RS/	< /hy: [@] Rst/	'hörst' (sg2 pres. indic.)
	hy: [@] t ~	hy: [@] Rt		'hört' (sg3, pl2 pres. indic.)

In diesen Fällen wird (bzw. wurde) das *r* jeweils gefolgt durch die Endung *-st* oder *-s* für die 2 oder 3. Pers. Sing. bzw. 2. Plural (Du, er/sie/es, sie/Sie) Präs. Indik. Die Tilgung scheint also generalisiert zu sein nach flektierten Formen. Die Formen in (10a) sind allerdings Ausnahmen. Ähnliche Formen, wie z.B.:

(10b)	Sty: [@] Rt / *Sty: [@] -t	'steuert'
-------	--	-----------

unterliegen nie der R-Tilgung. Die Ratio dahinter könnte sein, dass die betroffenen Verben keine regelmäßigen (schwachen) Verben sind, wohingegen ein Verb wie /_____/ schwach ist (siehe Hinskens 1992: § 5.3.6.)

Soviel zum *r*; kommen wir nun zum *t*. In denselben Dialekten, aber auch in anderen limburgischen Dialekten und darüberhinaus in einer Reihe von u.a. brabantischen und holländischen Dialekten, wird das *t* am Ende eines Wortes oft nicht ausgesprochen wenn es einem Verschluss- oder Reibelaut folgt. Wir betrachten dieses Phänomen nun für die limburgischen Dialekte, die ich bereits besprochen habe.

In diesen Dialekten kann das wortfinale *t* drei verschiedene Status haben. Erstens, als Schlusslaut in Wörtern wie z.B.

(11a)	R@sEpt ~ R@sEp	recept	'Rezept'
(11b)	Eçt ~ Eç	echt	'echt; richtig; wirklich'

Zweitens, wo das *t* eine eigene grammatikalische Bedeutung hat, wie in Verbformen - z.B. in (12a):

(12a)	wIR [@] kt ~ wIR [@] k	werkt	'arbeitet'
-------	--	-------	------------

und im Partizip II der schwachen Verben, wie z.B. in (12b):

(12b)	G-@wIR [@] kt ~ G-@wIR [@] k	gewerkt	'gearbeitet'
-------	--	---------	--------------

Drittens, in Fällen wie die in (13b):

- (13a) @ lef kINk een lief kind 'ein liebes Kind'
 (13b) @ left / @ lef *een lief 'ein liebes'

in denen das -t stellvertretend ist für das fehlende Substantiv (hier kINk, 'Kind') - allerdings nur dann, wenn das Substantiv grammatisch sächlich ist. In der Standardsprache ist es nicht möglich aus solchen Wortgruppen ein grammatisch sächliches Substantiv auszuklammern; die Standardsprache kennt daher auch das -t nicht in dieser Funktion.

Wortfinale T-Tilgung betrifft finale *t*'s jeden Typs und ist, im Gegensatz zur R-Tilgung, nicht verpflichtend anzuwenden. *t*'s des ersten Typs, genauer in Substantiva, scheinen getilgt zu sein bevor die Diminutivendung angehängt wird: (14)

- (14a) bi:[@]st ~ bi:[@]s
 bi:[@]s-k@ beest(je) 'Tier; Biest'
 kIst ~ kIs
 kIs-k@□ kist(je) 'Truhe; Kiste'

Wäre das *t* anwesend gewesen, wäre die Form (man spricht von 'Allomorph') -*j*@ der Diminutivendung verwendet worden - wie die Beispiele in (14b) zeigen:

- (14b) RAT
 [REC@] </RET-j@/ rat(je) '(kleine) Ratte'
 ba:t
 [be:[@]c@] </be:[@]t-j@/ baard(je) 'Bart, Bärtchen'

Andererseits ist *t* kategorisch anwesend, wenn die Pluralendung angehängt wird:

- (15) bi:[@]st ~ bi:[@]s
 bi:[@]st-@R beest(en)
 kIst ~ kIs
 kIst-@ kist(en)

Das gleiche gilt für Ableitung:

- (16) bi:[@]st-Ri 'Bestialität'
 bi:[@]st-Iç 'bestialisch'

Wir können feststellen, daß das *t* anwesend ist und auch wieder nicht. Es wird nur ausgesprochen, wenn es nicht am Ende eines Wortes steht und ein Vokal folgt – aber dann muß es ausgesprochen werden. Wenn aber der Vokal Teil des folgenden Wortes ist, ist die *t*-Angliederung variabel. (17)

- (17) kIst-@□□ ~ *□□Is-@ 'Truhen; Kisten'
 kIst In ~ □□kIs In 'in die Truhen / Kisten'

3.2 T-Tilgung und S-Palatalisierung im jüdischen Niederländisch

Wir verlassen die limburgischen und andere traditionelle Dialekte und betrachten nun das jüdische Niederländisch.⁸ Dieses Sprachsystem, das größtenteils ausgestorben zu sein scheint, muss als Ethnolekt des Niederländischen angesehen werden. Ethnolekte sind

Produkte von Sprachverschiebungen und in einer multikulturellen Gesellschaft, wie der niederländischen, haben sie zweifellos eine große Zukunft.⁹

Im Falle des jüdischen Niederländisch, das vor allem von den Ashkenazim gesprochen wurde, ging die Sprachverschiebung vor allem auf Kosten des Jiddischen¹⁰ vonstatten. Nach der sogenannten Emanzipation (1796) gingen viele ashkenasische Juden über zum Niederländischen.

Eines der Sprachmerkmale des jüdischen Niederländisch ist die variable wortfinale T-Tilgung. In (18) erst einmal einige Beispiele – alle orthographisch wiedergegeben, wie in meinen Quellen¹¹:

(18)	<i>JN (orthogr.)</i>	<i>Standardspr. (orthogr.)</i>	
	heb	hebt	'hast' (2sg indic.pres.)
	gemaak	gemaakt	'gemacht'
	geef	geeft	'gibt'
	guns	gunst	'Gefallen'

Wenn ein Flexionsvokal folgt, bleibt das *t* im Wort enthalten:

(19a)	rechte	rechten	'Rechte; Jura'
	moste	moesten	'sollten'

aber es gab vereinzelte Ausnahmen:

(19b)	Ziejenisse	Zionisten	'Zionisten'
-------	------------	-----------	-------------

Interessant ist, dass T-Tilgung im Amsterdamer Stadtdialekt auch heutzutage noch nicht einheimisch ist - obwohl diese Tilgung (wie aus meinen Quellen hervorgeht) auch im Amsterdamer jüdischen Niederländisch existiert haben muss.

Ein anderes, ebenfalls variables Merkmal des jüdischen Niederländisch, die Tatsache, daß das *s* als 'sch' ausgesprochen wurde, möchte ich als S-Palatalisierung bezeichnen. Es kommt sowohl im Anlaut als auch im Auslaut vor. Beispiele sind:

(20a)	sjterve	sterven	'sterben'
	sjtinkende	stinkende	'stinkende'
	kunsjt	kunst	'Kunst'
	posjt	post	'Post'

Wenn kein *t* folgt, wird das *s* im Auslaut allerdings nicht palatalisiert, was in (20b) deutlich wird:

(20b)	rus	rust	'Ruhe'
	vas	vast	'fest'
	ziejenis	Zionist	'Zionist'
	laas	laatst	'letzte'

3.3 T-Tilgung und einige Flexionsendungen im Afrikaans

Zu den (wie es in unserer Studienordnung heißt) nah mit dem Niederländischen verwandten Sprachen gehört, neben dem Deutschen, auch das Afrikaans. Das Afrikaans ist eine Tochtersprache des Niederländischen. Es hat sich, ab dem Ende des 17. Jahrhunderts, in Südafrika entwickelt aus verschiedenen Gruppen von niederländischen (hauptsächlich holländischen *stricto sensu*) Dialekten, und ist auch in grammatischer Hinsicht nachweislich beeinflusst von einer auf das Portugiesische basierenden Kreolsprache, von einheimischen Sprachen (vor allem Khoikhoi), und auch von Sprachen wie Malaiisch, das von den Sklaven aus dem ehemaligen 'Ost-Indien' gesprochen wurde, und ist teilweise kreolisiert.

Auch im Afrikaans finden wir wortfinale T-Tilgung. Beispiele sind:¹²

(21)	lig		'Licht'
	hoof	ligte	
		hoofde	'Haupt; Kopf'

Wie in (22) ersichtlich wird, taucht in der Bildung des Komparativs und Superlativs von Adjektiven unter einer Reihe von Bedingungen (siehe Kotzé in Vorbereitung) ein *t* auf.

(22)	vas		'fest'
		vaste	
	lig		'leicht'
		ligte, ligter, ligste	

Im Afrikaans gibt es, der teilweisen Kreolisierung zu Folge, im Allgemeinen für jedes Verb nur eine einzige Personalform, es gibt also keine Flexion für die Kongruenz der finiten Verbform mit Person und Numerus des Subjekts. In Ableitungen aus Verben taucht das *t* wieder auf, wie an den Beispielen in (23) zu sehen ist:

(23)	gelap		'geflickt' (Adj.)
		gelapte	
	stig		'stift-ende; gründ-ende'
		stigtende	

Wie in (24) deutlich wird, haben einige Substantive zwei Pluralformen, von denen eines das etymologische *t* besitzt.

(24)	kors		'Kruste'
		korste ~ korse	
	gif		'Gift'
		gifte ~ giwwe	
	bars		'Riß'
		barste ~ barse	
	mark		'Markt'
		markte ~ marke	

In bestimmten Substantiven, die etymologisch (also auch im Niederländischen) kein finales *t* besitzen, sehen wir diese Alternation interessanterweise auch. Beispiele sind:

(25a)	bos		'Wald; Büschel'
		bosse ~ boste	
	kies		'Backzahn'
		kiese ~ kieste	

In den Formen 'boste' und 'kieste' ist das *t* eine Hyperkorrektur, d.h. daß im übermäßigen Bemühen um Korrektheit ein *t* hinzugefügt worden ist das dort aber in Wirklichkeit nie hingehört hat. Das Ergebnis ist daher etymologisch 'falsch'.

Von anderen Substantiven gibt es nur eine Pluralform mit hyperkorrektem *t*. Beispiele sind:

(25b) jas		'Mantel'
	jaste	
graf		'Grab'
	grafte	

Die Pluralform jaste ist übrigens nicht Standardafrikaans.¹²

Zwischenbilanz für die T-Tilgung

In den limburgischen Dialekten des Niederländischen ist wortfinale T-Tilgung ein variabler aber häufiger Prozess, der (statistisch signifikant) empfindlich ist für den Status des *t*, d.h. für die grammatikalische Struktur des Wortes.¹³

Auch im jüdischen Niederländisch war die wortfinale T-Tilgung ein variabler und häufiger Prozess; in vereinzelt Fällen scheint die Tilgung bereits lexikalisiert gewesen zu sein. Im Übrigen war das finale *t* lexikalisch und grammatikalisch nachweislich vorhanden.

Am weitesten hat es die wortfinale T-Tilgung im Afrikaans getrieben. Viele Wörter und verschiedene Typen von (ungegliederten sowie abgeleiteten) unflektierten Formen haben dieses *t* offensichtlich verloren.¹⁴ In diesen Fällen kann von Tilgung also nicht mehr die Rede sein; wo es keine Sünden mehr gibt, bedarf es auch keiner Beichte. Aber diese Vereinfachung der Lautgestalt hat einen Preis. Die Analyse die ich hier vorschlagen möchte lautet, daß mit dieser Vereinfachung die Flexionsmorphologie verkompliziert wird, indem *t* und *d* neu analysiert worden sind als Anfangslaute verschiedener Endungen, gewissermaßen wie *-er-* im Niederländischen

- (26) in der Pluralendung *-eren* wie in z.B.
kinderen ('Kinder'), *bladeren* ('Blätter') usw.
 in abgeleiteten Formen wie in z.B.
kinderlijk ('kindlich, kindhaft'), *kinderachtig* ('kindisch') usw.

Der Unterschied ist, daß *-er* im Niederländischen (im Gegensatz zum Deutschen) seine Funktion als eigenständige Pluralendung verloren hat, während der Verschlußlaut am Wortende im Afrikaans von der ungegliederten Form oder (wie etwa im ersten Beispiel in 23)) von der Ableitungsform losgelöst wird. Die Übereinstimmung ist, daß beide inkorporiert werden in bereits existierende Plural- und Ableitungsendungen und dort zum Entstehen von Alternationen, d.h. von unvorhersagbaren Formverschiedenheiten, führt.

3.4 R-Tilgung im Negerhollands

Eine andere historisch und strukturell nah mit dem Niederländischen verwandte Sprache ist das Negerhollands, ebenfalls gewissermaßen eine Tochtersprache des Niederländischen. Negerhollands ist die lexikalisch auf dem Niederländischen basierende Kreolsprache, die in der Karibik, und zwar auf den Jungferninseln, gesprochen wurde. Wie Afrikaans, entwickelte sich das Negerhollands etwa ab dem Ende des 17. Jahrhunderts. Außer den damaligen holländischen, seeländischen und westflämischen Dialekten des Niederländischen, spielten dabei vor allem Sprachen der Westafrikanischen Kwa-Sprachfamilie eine große Rolle; wegen der Herkunft der Sklaven waren diese Sprachen in den frühen Plantagengemeinschaften stark vertreten.

Aus den Quellen ist deutlich, daß das Negerhollands eine schnell wachsende Abneigung für silbenfinale und besonders wortfinale *_* entwickelte. Die Daten¹⁵ lassen vier Maßnahmen erkennen. Die erste ist Metathese; Beispiele in (27).

(27)	<i>Negerhollands</i>	<i>m. Standardniederländisch</i>	
	frogit	vergeet; forget (Engl.)	'vergessen'
	gastrik	garstig (seel.Dialekt)	'garstig'

Die zweite Maßnahme ist Lambdazisation - d.h. das *r* wird in ein *l* umgewandelt, wie in den Beispielen in (28).

(28)	iz@l	ijzer	'Eisen; Boje'
	walget	waarheid	'Wahrheit'

Eine dritte Maßnahme ist das Einfügen eines 'Sproßvokales' und Resilbifizierung, wie im Beispiel in (29).

(29)	teri	teer	'zart; zärtlich'
------	------	------	------------------

Die vierte Maßnahme ist R-Tilgung. Beispiele sind:

(30)	fo	voor	'zu; vor' (Konj.; Prep.)
	sti	stuur	'schicken'
	watu	water	'Wasser'
	foló	verlies; verloor (Pret.)	'verlieren'
	hunduhan	(hoender)haan	'Hahn'
	sukustok	suikerstok; suikerriet	'Zuckerrohr'

Diese letzte Maßnahme wurde im Laufe der Geschichte der Sprache immer populärer. Die anfänglich noch variable R-Tilgung wurde allmählich lexikalisch 'eingefroren'¹⁶ bis zu einer kategorischen Abwesenheit des *r* in vielen Wörtern.

Interessanterweise enthalten die untersuchten Daten hyperkorrekte Formen, wie z.B.:

(31)	martae	< mata (Negerh)	< matar (Pap/Port, Sp) ¹⁷	'töten'
	merteneer	<	maintenir (Fr)	'wahren'

Hyperkorrekte Formen gelten im Allgemeinen als typisch für linguistischen Wandel – besonders Lautwandel – der eine bestimmte Stufe des Bewusstseins erreicht hat (Labov's 1972 "change from above the level of conscious awareness"). Dies ist verhältnismäßig üblich im Falle lexikalisierten Lautwandels.

Zwischenbilanz für die R-Tilgung

Im Negerhollands tritt R-Tilgung auch vor *d*, *t*, *s* oder *S* innerhalb ein und desselben Wortes auf. Im etymologisch auf europäische Sprachen basierenden Teil des Lexikons der letzten Lebensphase der Sprache, gab es 15 ursprünglich niederländische Wörter (alle ungegliedert) des Typs Bart oder Herz. Nach Daten der Forscherin Robin Sabino¹⁸ haben zwei dieser Wörter das *r* behalten, zwei weisen Variation auf, während 11 das *r* verloren, aber das darauf folgende *d*, *t*, *s* oder *S* behalten hatten - also identisch mit dem limburgischen Dialekt.

Dieser Dialekt¹⁹ hat seinerseits die meisten Funktionswörter, die etymologisch auf *r* auslauten (unter anderem die Dialektequivalente von *naar*, *meer*, *daar*, *waar* und *hier*) auch ohne *r* lexikalisiert. Somit sind die Unterschiede zwischen beiden Systemen auch in dieser Hinsicht zu vernachlässigen.

Gleichzeitig gibt es auffällige Gemeinsamkeiten in der Richtung der historischen Entwicklung der 'R-Scheuheit' in beiden Sprachsystemen. Im Negerhollands hat sich im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts allmählich eine Situation entwickelt, in der das finale *r* viel seltener nach kurzen Vokalen als nach langen Vokalen fehlte (Hinskens in Vorbereitung §§ 5 und 6). Im Dialekt nimmt die Verwendung von r-losen Formen nach kurzen Vokalen über die Altersgruppen gemessen in bedeutendem Maße, also statistisch signifikant, ab, wohingegen die Häufigkeit der Verwendung von r-losen Formen mit langen Vokalen konstant hoch bleibt (Hinskens 1992: § 6.3.6). In beiden Sprachsystemen ist die Stellung der R-Tilgung folglich am stärksten, wo Tilgung am nötigsten ist: in übermäßig schweren Silben.

3.5 Moral

Viele Dialekte sind in mancher Hinsicht Krokodile - lebende Fossilien. Allerdings sind Dialekte sprachhistorisch nicht unbedingt in jeder Hinsicht konservativ; im Gegenteil, sie können auch verhältnismäßig fortschrittlich sein. Sowohl die T-Tilgung als auch die R-Tilgung sind, aus der Sicht der Phonologie, sicherlich als fortschrittlich zu bewerten. Es gibt dafür zwei Gründe, und zwar *erstens* die Tatsache, daß beide Prozesse die Silbenstruktur optimalisieren, dadurch das a) die 'Extrasilbizität,' d.h. das Nichtmitgliedsein einer Silbe, des finalen [t] bzw. des (post-)alveolaren Obstruenten (*s, S, d, t, ts*) beseitigt wird, und b) die Sonoritätskontraste zwischen den verbleibenden benachbarten Lauten besser sind, und *zweitens* die Tatsache, dass beide Prozesse das Silbengewicht reduzieren von superschwer auf schwer oder sogar leicht.

Zur Erläuterung was die Silbenstruktur betrifft: a) die niederländische Silbe enthält entweder einen Kurzvokal und zwei Konsonanten oder aber einen Langvokal oder Diphthong und einen Konsonant (Booij 1995). Zusätzliche Konsonanten sind nur unter zwei Bedingungen erlaubt: es sollen Koronale sein und sowieso dürfen sie nur am Wortende stehen; b) ein *r* ist generell verhältnismäßig sonor. In Wörtern wie die in (8) ist es dem vorangehenden Vokal damit zu ähnlich. Eine silbenfinale Abfolge von einem Obstruent und einem *t* ist nicht wohlgeformt, weil ein *t* als Verschlusslaut ein Obstruent ist; es gibt daher zwischen einem Obstruent und einem *t* keinen Unterschied in ihrem Sonoritätswert.

Zur Erläuterung was das Silbengewicht betrifft: das Gewicht einer Silbe wird in erster Reihe vom Vokal (oder Diphthong) bestimmt. Grundsätzlich können Konsonanten die dem Vokal folgen das Gewicht der Silbe weiter erhöhen. Übergewicht ist auch im Fall einer Silbe unerwünscht und Maßnahmen die das Risiko auf Übergewicht verringern, sowie die Tilgung von postvokalischen Konsonanten, sind daher prinzipiell heilsam.

Um mehr Sicherheit über den Ursprung der Tilgungsprozesse in den besprochenen Tochtersprachen des Niederländischen zu erlangen, müssten wir gezielte Forschung betreiben können zu den Dialekten, die ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der Kapkolonie und im Zusammenhang mit der Kolonisierung der Jungferninseln eine Rolle gespielt haben könnten. Dass die Tilgungsprozesse, außer im jüdischen Ethnolekt, mit zum Teil unterschiedlichem Status auch im Afrikaans und im Negerhollands aktiv gewesen sind, muß aber nicht bedeuten, dass sie in die betreffenden Kolonien von Sprechern von Dialekten importiert wurden, in denen diese Prozesse existierten. In Zusammenhang mit der R-Tilgung vor *d, t, ts, s* oder *S* innerhalb ein und desselben Wortes ist das sogar aus verschiedenen Gründen höchst unwahrscheinlich. Das Ausmaß und die Art und Weise wie beide Tilgungsprozesse in Wortschatz und Grammatik der untersuchten 'Niederländischen Sprachen' eingedrungen sind, unterscheidet sich beträchtlich. Darüberhinaus: wenn die Verbreitung der beiden Tilgungsprozesse nur eine Frage von Kontakt und Entlehnung ist, warum haben sie sich dann nicht im gesamten Niederländischen Sprachraum ausgebreitet? Wahrscheinlich haben wir es hier zu tun mit Prozessen, die sprachstrukturell latent, also im Keim anwesend sind.

4. Kultur und Natur in Sprachwandelprozessen

Sprachwandel kann zu Divergenz aber auch zu Konvergenz zwischen Sprachsystemen führen. Auch können mehr oder weniger verwandte Sprachsysteme parallele Wandelprozesse aufweisen. Aber unabhängig von der Frage, ob sie Konvergenz oder Divergenz verursachen, welchen Ansatz wählen wir für die Beschreibung und Erklärung solcher Sprachwandelprozesse?

Wilhelm von Humboldt machte, in Zusammenhang mit Sprache, einen Unterschied zwischen 'ergon' und 'energeia', grob gesagt zwischen Sprachsystem und Sprachgebrauch. Die meisten gegenwärtig herrschenden Theorien über Sprache lassen sich anhand dieses analytischen Unterschieds kennzeichnen; während manche Theorien auf das Systemaspekt ausgerichtet sind, betonen andere den Gebrauchsaspekt. In der ersten Ansatzart führt eine Sprache "a life of its own, apart from people", in der anderen Art geht man viel mehr von der Auffassung aus, daß "people (as communicative beasts) do things to language systems", so Thomas Markey (1986: 16-17). Wenn man diesen Gedanken weiter geht, kann man Sprachwandel auch erforschen als 'nature' beziehungsweise 'nurture', oder Natur versus Kultur.

Die Ideologie, die bis vor 12 Jahren in diesem Teil Deutschlands herrschte, ging von der Annahme aus, daß Mensch und Gesellschaft veränderbar, 'machbar' seien. In dieser Ideologie herrschte ein gewisses Tabu über die Auffassung, daß Sprache und Sprachgebrauch nicht-kulturgebundene Aspekte haben. Was dabei auffällt ist, daß der Begriff Kultur (auch bei Sprachwissenschaftlern, die diesem Begriff einen zentralen Platz in ihrem Werk geben) vage bleibt. In dieser Hinsicht hat die moderne Ethologie der Sprachwissenschaft vielleicht etwas zu bieten. Der niederländische Primatologe Frans de Waal hat neulich (2000) eine interessante Definition vorgeschlagen. Er versteht unter Kultur das ganze Wissen und alle Bräuche die über andere, meistens Mitglieder älterer Generationen, d.h. über soziales Lernen und demnach nicht genetisch, übertragen werden.

Zurück zum Thema Sprache. *Eine Sprache* (sagen wir: Deutsch oder Niederländisch, aber z. B. auch 'Sächsisch' oder jüdisches Niederländisch) ist eine kulturell gewachsene Entität. *Sprache* als einmalig menschliches Phänomen dagegen ist Natur. Spracherwerb ohne angeborenes Sprachvermögen ist unmöglich (vgl. den Papagei); Spracherwerb ohne Sprachangebot, das heißt ohne soziales Lernen, ist ebenfalls unmöglich – wie aus dem traurigen Los der 'Wolfskinder' wie Kaspar Hauser, Victor von Aveyron, und gewissermassen auch Genie, hervorgeht.

Jetzt zu Sprachwandel. Es gibt Sprachwandel, der eine Folge der Möglichkeiten und Beschränkungen unserer sprachgebundenen Hardware und Software ist (wie Lautwandel und Analogie im junggrammatischen Szenario). Es gibt daneben auch Sprachwandel, der in erster Linie eine Folge eines langwährenden und intensiven Kontakts zwischen Sprechern verschiedener Sprachsysteme ist – eine Art Sprachwandel, der auch eine Hauptrolle bei der Entstehung von Sprachen wie Negerhollands und Afrikaans gespielt hat. Die erste Art von Sprachwandel vollzieht sich ‚spontan‘ von innen ausgehend, die zweite durch ‚Beeinflussung‘ (Paul 1920: 41-42). Meine These ist nun, daß Kultur (in einem anderen als in dem gerade erwähnten ethologischen Sinne) und Kulturgeschichte, in keinem der beiden Sprachwandeltypen eine Rolle von Bedeutung spielen – und nun übergehe ich die sprachwissenschaftlich gesehen triviale Tatsache, daß durch den Kontakt mit anderen Kulturen manchmal Wörter übernommen werden für Gegenstände und Begriffe, die typisch sind für die Kultur, und die in der eigenen Kultur nicht oder nicht mit jener Bedeutung existieren. Diese Tatsache ist verwandt mit der Grundeinsicht der -keineswegs trivialen- 'Wort und Sache'-Strömung in der traditionellen Dialekt-Lexikografie.²⁰

Niederländische Wörter wie etwa

(32) flauwiteit
stomiteit
und (anderes Beispiel)

'dummes Zeug'
'Dummheit; Blödsinn'

(33a) *vrijage* 'Liebelei; Liebschaft'
bosschage 'Lustwäldchen'

sowie englische Wörter wie

(33b) *leafage* 'Laub; Blattwerk'
storage 'Speicherung'

zeigen, daß sogar Ableitungsendungen, mit ihrer Bedeutung und ihren metrischen Eigenschaften, entlehnt und produktiv werden können²¹ – aber sie können dies auf Grund der Tatsache, daß die empfangende Grammatik die Gelegenheit dazu bot, ja latent schon besaß. Das Einzige, was in solchen Fällen hinzugefügt wird, ist ein lexikalisches Item. Und ist unsere Kultur etwa englischer oder angloamerikanischer geworden seit dem wir das Wort *Computer* verwenden? Kulturelle Veränderung ist weder als Ursache, noch als Folge zwingend verbunden mit Sprachwandel; es ist nichts inhärent Niederländisches an dem Gebrauch von *er* als 'dummy' Subjekt in einer willkürlichen, in Betracht kommenden syntaktischen Position, ebenso wenig wie etwas inherent Kreolisches ist an TMA-Partikel, ebenso wenig wie etwas inherent Jüdisches ist an der s-Palatalisierung. 'Präteritumschwund' (Abraham 1999, Abraham & Conradie 2000) findet man in einer Reihe teilweise nicht unmittelbar verwandter europäischer Sprachen²² deren Sprecher kulturell gesehen vieles gemeinsam haben, die aber gleichzeitig auch tiefgehende Unterschiede aufweisen. Übrigens ist dieser Prozeß im Afrikaans so gut wie abgeschlossen, während er im Niederländischen noch nicht mal richtig in Gang gekommen zu sein scheint.

Ich werde meine These zuspitzen: wie wichtig und interessant sie an sich, und für die Literaturwissenschaft auch sein mögen, die kulturwissenschaftlichen und kulturhistorischen Einsichten bringen unseren Begriff von sprachstrukturellem Wandel keinen Schritt voran. Kulturgeschichtliche Entwicklungen haben keinen direkten und schon sicherlich keinen kausalen Zusammenhang mit sprachstrukturellen Entwicklungen in z.B. Grammatik oder Phonologie. Außersprachliche Parameter, auch solche kulturhistorischer Art, sind verantwortlich für die Wellen worauf Lautwandel und andere sprachliche Neuerungen in einer Sprachgemeinschaft verbreitet werden; sie verursachen aber nichts. Sprachstruktureller Wandel wird intern motiviert; sprachstruktureller Wandel als Folge von Sprachkontakt wird intern zugelassen, oder blockiert – die Kultur in weiterem Sinne liefert nur die Rahmenbedingungen für den Sprachkontakt. Der Sprachwissenschaftler kann sich in diesen Hinsichten orientieren an die Soziolinguistik, sowohl die Labovsche Variationslinguistik als auch die Kontaktlinguistik und die Kreolistik.

Es wird manchmal ein Unterschied gemacht zwischen ideographischen und nomothetischen Wissenschaften. Während die ersten sich richten auf einmalige Phänomene und ihre besondere Eigenschaften, sind die zweiten orientiert an wiederholbare Phänomene und ihre Gesetzmäßigkeiten (vgl. Van den Toorn 1978:104-105). Als im wesentliche ideographische Wissenschaft kann 'die' Kulturwissenschaft prinzipiell nicht zu der Erklärung sprachstruktureller Wandelprozesse beitragen; diese verlangen nämlich einen nomothetischen Ansatz.

Wandel in Teilbereichen der Sprachstruktur findet ihren Ursprung in der Sprachstruktur selbst, und in allgemeineren Organisationsprinzipien von Sprachelementen und -strukturen, manchmal sogar in der Universellen Grammatik, d.h. im Sprachkonzept, der in uns vorprogrammiert ist. Dabei existiert eine Interaktion zwischen Natur und Kultur, die sich unter anderem manifestiert während des ersten Spracherwerbs. Im Niederländischen gibt es zwei verschiedene Reihenfolgetypen der Verben in eingebetteten und Relativsätzen ohne Unterschied in Bedeutung. Beispiele sehen Sie in (34)

- (34) dat ik een brief ik aan Sinterklaas geschreven heb / heb geschreven
dass ich einen Brief an St. Nikolaus geschrieben habe / *habe geschrieben

dat ik een brief ik aan Sinterklaas schrijven wil / wil schrijven
dass ich einen Brief an St. Nikolaus schreiben will / *will schreiben

Für dieses und ähnliche Phänomene syntaktischer Variation im Niederländischen, Englischen, Französischen und im Ivriet, hat Zuckerman (2001) neulich experimentell gezeigt, daß Kinder in der Spracherwerbsphase meistens eine starke Vorliebe an den Tag legen für eine, einzige, Reihenfolge. Das ist nicht ohne weiteres die Reihenfolge, die sie von ihren Eltern am häufigsten hören, aber meist wohl die sprachwissenschaftlich einfachste Reihenfolge.

Sprachwandel wird nicht verursacht durch kulturelle Veränderung, aber tiefgehende kulturelle Veränderungen können wohl sprachinterne Tendenzen verstärken. Die Jahrhunderte lange kulturelle Isolation vom Herkunftsland der Holländer am Kap hat sie von den soziolinguistischen Entwicklungen im niederländischen Sprachraum abgeschnitten; die wortfinale T-Tilgung, die in einer ansehnlichen Anzahl niederländischer Dialekten als variabler Prozeß existierte, hat sich in dem kapischen Holländisch und späteren Lekten allmählich dermaßen behauptet, daß die T-Losigkeit obligatorisch geworden ist.

Bestimmte strukturelle Merkmale kommen in mehreren, genetisch verwandten Sprachen vor. Sapir (1921) meinte, daß es daneben auch strukturell, d.h. intern, begründete, direktionelle Wandeltendenzen gibt,²³ die, auch ohne gegenseitigen Kontakt, in genetisch verwandten Sprachen auftreten, sei es auch nicht notwendigerweise im gleichen Tempo. Sapir betrachtet dies als eine Manifestation von "the genius of the language", in diesem Falle die Manifestation der gemeinsamen 'Ursprungssprache'. Parallele Tendenzen zeigen sich auch durch die beiden besprochenen Tilgungsprozesse in den vier 'Niederländischen Sprachen'. Vielleicht sind dies aber Manifestationen von eher allgemeinen, möglicherweise sogar universellen, Vorzügen für bzw. Abneigungen gegen gewissen Eigenschaften der äußeren Sprachform, hier etwa einzelspracheunabhängige Vorzüge und Abneigungen bezüglich bestimmter Eigenschaften von Reihen von Konsonanten unmittelbar vor dem Wortende. In dem Fall haben wir es bei den beiden besprochenen Tilgungsprozessen mit Manifestationen von *the genius of language* zu tun.

5. Allgemeine Sprachtheorie, Sprachwandel und Sprachgeschichte

Für allgemeine Sprachwissenschaftler war es bis vor kurzem wenig üblich, sich mit nicht-dokumentierten Sprachsystemen zu beschäftigen. Theoretiker holen sich ihre Daten von jeher aus Büchern oder aus ihren eigenen Köpfen; dabei handelt es sich in den meisten Fällen um die moderne Standardvarietät (vgl. Van Bree, Van den Toorn & Van der Wal 1997: 47). Die Anzahl jener Theoretiker die selber Feldarbeit machen ist immer noch gering. Auch werden –vor allem formale– Theorien von vielen noch als ausschließlich synchronisch relevant gesehen; aber es gibt eine wachsende Zahl von Ausnahmen. Und hier kann ich z.B. auch meinen Amsterdamer Kollege Fred Weerman (hier anwesend) nennen.

Wie jede Wissenschaft soll die Sprachwissenschaft eine solide Grundlage haben in systematisch gesammelten und sorgfältig analysierten Daten - die sogenannte Empirie. Dabei kann es aber nicht bleiben; Sprachwissenschaft ohne allgemeine Theorie ist wie Zoologie ohne Evolutionstheorie. Soweit die allgemeine Sprachtheorie in meinen Analysen der beiden Tilgungsprozesse eine Rolle gespielt hat, beschränkte dies sich auf einige Aspekte der phonologischen Theorie. Der Ausgangspunkt dabei ist, daß die meisten Fälle von Variation und Wandel sich als Manifestation allgemeiner, im Prinzip einzelspracheunabhängiger Prinzipien der phonologischen Organisation erklären lassen (vgl. Hinskens, van Hout & Wetzels 1997).

So hat die phonologische Theorie dazu geführt, in Zusammenhang mit der Diachronie, der Entwicklung der post-vokalischen R-Tilgung in den Dialekten im südöstlichen Teil Limburgs und im Negerhollands, Fragen zu stellen hinsichtlich der Auswirkung der Länge des vorangehenden Vokals. Eine solche Auswirkung gibt es tatsächlich. Die Art der Auswirkung, d. h. die Direktionalität in der Entwicklung dieses Phänomens, ist darüber hinaus identisch in beiden Sprachsystemen. R-Losigkeit hat nach langen Vokalen den Vorzug, wird dort eher lexikalisiert (Negerhollands), bzw. bleibt dort verhältnismäßig gut erhalten (Dialekt). Diese Entwicklung findet eine einfache Erklärung im Begriff Silbengewicht.

In Tausch für erbrachte Dienste bekommt die phonologische Theorie eine vergleichende Evaluierung zwei verschiedener Modelle zu Silbengewicht geschenkt, und zwar einerseits Skelettmodelle und andererseits Morenmodelle. Modelle des ersten Typs ermöglichen es nicht, die des zweiten Typs allerdings schon, einen Unterschied in Gewicht zwischen Silben mit einem langen Vokal mit und ohne *r* bzw. zwischen Silben mit einem kurzen Vokal mit und ohne *r* zu machen. Die Grundlage letzterer Analyse bildet die Tatsache daß die meisten limburgischen Dialekten des Niederländischen, genau so wie die Nachbardialekte im Deutschen Rheinland, 'pitch-accent' Systeme sind. In solchen Sprachsystemen kann unter gewissen Bedingungen hinsichtlich Betonung und Lautlichen Aufbaus und somit der Zahl der Moren, d.h. des relativen Gewichts (Hermans 1994; vgl. 1984), eine Silbe mit einem von zwei verschiedenen Intonationsmustern ('Tonkonture') realisiert werden. Das Tonkontur kann in diesen Dialekten einen lexikalischen oder einen grammatikalischen (z.B. Singular-Plural) Kontrast bewirken. Es läßt sich einfach zeigen, daß das *r* in einsilbigen Wörtern wie die in (8) eine More hinzufügt²⁴. Falls der vorangehenden Vokal kurz ist, besteht das Wort dann aus einer 'schweren' Silben, ist der vorangehenden Vokal hingegen lang, besteht das Wort aus einer 'superschweren' Silbe. Letzterer Zustand gilt als markiert; diesem Zustand kann ein Ende gesetzt werden indem das *r* und somit eine More getilgt wird. Die Befunde (Hinskens 1992: § 6.3.6) zeigen nun, daß die dialektale R-Losigkeit signifikant besser erhalten bleibt in Wörtern mit langem Vokal - wie es das Morenmodell vorhersagen würde. D.h. daß das Morenmodell nicht nur Vorhersagen über die Richtung relevanter Sprachwandelprozesse erlaubt, sondern daß die empirische Ergebnisse den Morentheorien außerdem Recht geben.

6. Epilog: Dank und Bitte

Ich möchte nicht ohne Bitte- und Dankesworte enden. Zuerst die Dankworte. Ich danke meinen Eltern (auch wenn meine Mutter dies leider nicht mehr erleben durfte), meiner Schwester und ihrer Familie, und Gabriele, die eine sehr schwere Zeit hinter sich hat und dennoch Verständnis hatte für meine wochenlange Abwesenheit und mich sehr unterstützt hat. Auch danke ich allen, die eine Rolle in meiner intellektuellen Entfaltung gespielt haben, sowie allen, die mir ihr Vertrauen geschenkt haben, was zu meiner Berufung auf diese Professur geführt hat. Ich werde Sie nicht enttäuschen.

Ein Wort der Anerkennung an meine Amtsvorgänger, bzw. an André Jolles, an Ludwig-Erich Schmidt, Gerhard Worgt und Helga Hipp. Die beiden letzten haben es geschafft, die Leipziger Niederlandistik die schweren DDR-Zeiten und die Jahren direkt nach der 'Wende' überleben zu lassen. In letzterem Zusammenhang auch ein Kompliment an Heinz Eickmans. Vielen Dank schliesslich an meine Fachkolleginnen Claudia Müller, Rita Schlusemann und Nicolette Zwijnenburg für die Übersetzung.

Nun die Aufrufe und Bitten. Zunächst an meine direkten Fachkolleginnen in der Abteilung: ich habe genug Gründe, um davon auszugehen, daß wir unser Fach, in all seinen Teilbereichen, in Lehre und Forschung, an dieser Universität wieder zum Blühen bringen können.

Sehr geehrte Damen und Herren Studenten: wie ich schon sagte, haben meine Amtsvorgänger unter oft schwierigen Umständen die Niederlandistik ausüben müssen. Wir sind es meinen Amtsvorgängern und auch Ihnen verpflichtet, den Unterricht weiter

zu erneuern und zu verbessern. Dafür brauchen wir auch Ihre Mitarbeit und Ihr Verständnis – vor allem da es uns in erster Linie um Qualität geht, und also nicht um noch mehr Reglementierung und Bürokratie, wie es sich der Einzelne zu wünschen scheint.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen Germanisten. Das Deutsche und das Niederländische haben sich im Laufe der Jahrhunderte in verschiedener Hinsicht auseinandergeliebt. Aber unter der Oberfläche sind die Unterschiede nur gering und wie ich gezeigt habe, verlaufen bestimmte Sprachwandelprozesse im Grunde parallel – ja, in mancher Hinsicht gibt es sogar Konvergenz. Ich hoffe, daß die letzten beiden Entwicklungstypen auch das zukünftige Verhältnis zwischen Niederlandistik und Germanistik prägen werden. In welchem Rahmen auch immer, zusammenarbeiten müssen und können wir in vielerlei Hinsicht (sagte der Zwerg dem Riesen). Das gleiche möchte ich gern allen Kollegen unserer Fakultät sagen.

Als Sprachwissenschaftler bin ich sehr erfreut über die Anwesenheit vieler inspirierter Sprachwissenschaftler in unserer Fakultät, im Graduiertenkolleg 'Universalität und Diversität von Sprachen', und in den Max Planck Instituten für evolutionäre Anthropologie und neuropsychologische Forschung. Mit Ihrem Fachwissen und Ihrer gemeinsamen Energie, können Sie Leipzig wieder zu dem weltberühmten Zentrum der Sprachwissenschaft, welches diese Stadt vor einem Jahrhundert war, machen. Ich möchte gerne meinen Teil dazu beitragen.

Das Netzwerk der Niederlandisten im Deutschen Sprachraum, von dem ein wichtiger Teil die vergangenen Tage hier in Leipzig konferiert hat, ist sehr verbreitet, verhältnismäßig jung und dementsprechend aktiv. Ich fühle mich in dem Netzwerk zu Hause. 2001 ist das Jahr der Sprachen. Auf jeden Fall für die deutsche Niederlandistik war es ein gutes Jahr - und dies nicht nur, weil drei Antrittsvorlesungen gehalten wurden (und nun schaue ich mal kurz herüber zu meinen Berliner Kollegen Jan Konst und Matthias Hüning); wenn wir die Antrittsvorlesung unserer Münsteraner Kollegin Lut Missine in Dezember 2000 mitrechnen, dann waren es sogar vier.

Schliesslich ein Dankwort und gleichzeitig eine Bitte an sowohl das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst als auch an die Nderlandse Taalunie - hier vertreten durch Herrn Dr. Bienioschek, bzw. Prof. Jaspert und Frau Balteau; ich fühle mich sehr geehrt. Aber Sie sind heute nicht nur in Leipzig um sich diese Antrittsvorlesung anzuhören. Ihre Unterstützung ist für unsere Abteilung von vitaler Bedeutung. Im Namen der Abteilung und der Studenten äußere ich die Hoffnung, daß diese Unterstützung uns in Zukunft in gleichem Maße, und vielleicht sogar noch mehr, zu Teil fallen wird.

Wer fertig gegessen hat und satt ist, sagt im Italienischen 'Ho mangiato', wortwörtlich 'Habe gegessen'. In den Niederlanden ist eines der Merkmale der Textsorte Antrittsvorlesung, daß man zum Schluß sagt 'Ich habe gesagt', aber dann im Niederländischen:

ik heb gezegd

Literatuur

- Abraham, Werner, 1999, "Preterite decay as a European areal phenomenon", *Folia Linguistica* XXXIII/1-2, 11-18
- Abraham, Werner & C. Jac Conradie, 2000, *Präteritumschwund und Diskursgrammatik*. Amsterdam / Philadelphia (Benjamins)
- Admoni, Wladimir, 1990, *Historische Syntax des Deutschen*. Tübingen (Niemeyer)
- Besten, Hans den, 2000, "De diminutief in het Afrikaans: Kloeke, Scholtz en Ponelis opnieuw beschouwd", in: J. Berns & J. van Marle (red.), *Overzees Nederlands. Lezingen gehouden op het symposium van de afdeling Dialectologie van het P.J.Meertens-Instituut op 26 november 1993*. Amsterdam (Meertens-Instituut), 7-39
- Booij, Geert, 1995, *The phonology of Dutch*. Oxford (Clarendon Press)
- Boutkan, Dirk & Maarten Kossmann, 1998, "Over sjwa-apocope in het Nederlands", *TNTL*, 114, 2, 164-171
- Bree, Cor van, Maarten van den Toorn & Marijke van der Wal, 1997, "Paradigmawisselingen en constanten: 200 jaar taalkundige diversiteit", in: J. de Vries (red.) *'Eene bedenkelijke nieuwigheid. Twee eeuwen neerlandistiek*. Hilversum (Verloren), 13-53
- Coseriu, Eugenio, 1988, *Einführung in die Allgemeine Sprachwissenschaft*. Tübingen (Francke)
- Danesi, Marcel, 1985, "A glossary of lectal terms for the description of language variation", *Language problems and language planning*, 89, 2, 115-124
- Frings, Theodor, 1944, *Die Stellung der Niederlande im Aufbau des Germanischen*. Halle (Niemeyer)
- Goossens, Jan, 1971, *Was ist Deutsch - und wie verhält es sich zum Niederländischen?* Bonn (Kulturabteilung der kgl. niederländische Botschaft), Reihe Nachbarn, Nummer 11
- Hall, Tracy A., 1997, *The phonology of coronals*. Amsterdam / Philadelphia (Benjamins)
- Heine, Heinrich, *Memoiren*. Herausgegeben von Eduard Engel. Hamburg (Hoffmann und Campe), 1884
- Hermans, Ben, 1984, "Het Limburgs en het Litouws als metrisch gebonden toontalen", *Spektator* 14, 1, 48-70
- Hermans, Ben, 1994, *The composite nature of accent: with case studies of the Limburgian and Serbo-Croatian pitch accent*. Dissertation Vrije Universiteit Amsterdam
- Hinskens, Frans, 1992, *Dialect levelling in Limburg. Structural and sociolinguistic aspects*. Dissertation Universität Nimwegen. Überarbeitete und eingekürzte Fassung Tübingen (Niemeyer) 1996
- Hinskens, Frans, 1998, "Variation studies in dialectology and three types of sound change", in: U. Ammon (Hsg.) *Linguistics of variation (=Sociolinguistica 12)*, 155-193
- Hinskens, Frans, in Vorbereitung, "From r-deletion to r-lessness in postvocalic position in Negerhollands. A reconstruction of some phonological and sociolinguistic aspects"
- Hinskens, Frans, Roeland van Hout & Leo Wetzels, 1997, "Balancing data and theory in the study of phonological variation and change", in: F. Hinskens, R. van Hout & L. Wetzels (Hsg.), *Variation, change and phonological theory*. Amsterdam / Philadelphia (Benjamins). 1-33
- Hinskens, Frans & Neil Jacobs, 1997, "Jewish Dutch: historical and sociolinguistic perspectives on an extinct ethnolect". Noch unpublizierter Text eines Vortrags auf der NWAWE 26-Konferenz, Quebec City, Oktober 1997
- Humboldt, Wilhelm von, *Gesammelte Schriften. I. Abteilung: Werke*. Ed. A. Leitzmann. Unveränd. photomech. Nachdr. d. Ausg. Berlin 1903 - 1936. Berlin (De Gruyter)
- Hüning, Matthias, 2001, *Niederländisch und Deutsch im Kontrast. Über die Möglichkeiten von Sprachvergleich und historischer Perspektive für die niederlandistische Sprachwissenschaft*. Antrittsvortrag Freie Universität Berlin

- Janssen, Theo, 1989, "Die Hilfsverben 'werden' (deutsch) und 'zullen' (niederländisch): modal oder temporal?", in: W. Abraham & Th. Janssen (Hrg), *Tempus-Aspekt-Modus*. Tübingen (Niemeyer). 65-84
- Jongeneel, J., 1884, *Een Zuid-Limburgstaaleigen; proeve van vormenleer en woordenboek van de dorpspraak van Heerle, met taal- en geschiedkundige inleiding en bijlagen*. Heerlen (K. Weyerhorst)
- Keller, Rudi, 1994, *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*. Tübingen (Francke / UTB)
- Kiparsky, Paul, 1995, "The phonological basis of sound change", in: J. Goldsmith (ed.), *The handbook of phonological theory*. Cambridge Mass. (Blackwell), 640-670
- Kisch, Isaak, 1968, "Notities betreffende de ghetto-uitspraak van het Nederlands", *Studia Rosenthaliana* 2, 2, 245-252
- Kloeke, Gesinus, 1927, *De Hollandsche expansie in de zestiende en zeventiende eeuw en haar weerspiegeling in de hedendaagsche Nederlandsche dialecten. Proeve eener historisch-dialect-geografische synthese*. 's-Gravenhage (Nijhoff)
- König, Werner, 1978, *dtv-Atlas zur deutschen Sprache. Tafeln und Texte*. München (dtv)
- Kotzé, Ernst, in Vorbereitung, "Adjektiwiese verbuiging in Afrikaans herbesoek", erscheint in: F. Hinskens, H. den Besten & J. Koch (eds.), *Afrikaans. Een drieluik*. Leipzig (Leipziger Universitätsverlag)
- Labov, William, 1972, *Sociolinguistic patterns*. Philadelphia (University of Pennsylvania Press)
- Labov, William, 1994, *Principles of linguistic change. Vol. 1 Internal factors*. Oxford etc. (Blackwell)
- Lightfoot, David, 2001, "Grammaticalization: cause or effect?" *Reading working papers in linguistics*, 5, 1, 251-279
- Loey, Alphonse van, 1969, *Middel nederlandse spraakkunst. I. Vormleer*. Groningen (Wolters-Noordhoff). 6e, verb. druk
- Macha, Jürgen, 1992, *Sprache und Witz. Die komische Kraft der Wörter*. Bonn (Dümmler)
- Markey, Thomas, 1986, "When minor is minor and major is major: language expansion, contraction and death", paper delivered for the Third International Conference on Minority Languages, University College, Galway, Eire, 21-26 June, 1986, MS
- Oostendorp, Marc van, 2001, "The phonology of postvocalic /r/ in Brabant Dutch and Limburg Dutch", in: H. van de Velde & R. van Hout (eds), 2001, *'r-atlcs. Sociolinguistic, phonetic and phonological characteristics of /r/*. Brussel (Université Libre de Bruxelles), 113-122
- Paul, Hermann, 1920, *Prinzipien der Sprachgeschichte*. 5e Auflage. Halle (Niemeyer)
- Permentier, Ludo & Ewoud Sanders (red.), 2000, *Beeld van een taal*. Den Haag (SDU)
- Polenz, Peter von, 1991, *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Band I Einführung, Grundbegriffe. Deutsch in der frühbürgerlichen Zeit*. Berlin etc. (De Gruyter)
- Ponelis, Fritz, 1997, "Afrikaans", in: M. van den Toorn, W. Pijnenburg, J. van Leuvensteijn & J. van der Horst (red.), *Geschiedenis van de Nederlandse taal*. Amsterdam (Amsterdam University Press), 597-645
- Prins, Izak, 1916, "Het Joodsch in Nederland", Buchbesprechung von J. van Ginneken, 1914, *Handboek der Nederlandsche Taal*, sowie von J. Voorzanger & J. Polak, 1915, *Het Joodsch in Nederland, Centraal Blad van de Joden in Nederland*
- Raidt, Judith, o.J., *Afrikaans en sy Europese verlede*. Kaapstad etc. (Nasou Beperk)
- Reenen, Pieter van, 1990, *Corpustaalkunde en de Hollandse Expansie*. Antrittsvorlesung Vrije Universiteit Amsterdam
- RND = *Reeks Nederlandse Dialektatlassen*. Deel. 3, E. Blancquaert, *Dialektatlas van Noord-oost Vlaanderen en Zeeuwsch-Vlaanderen*; Deel. 5, E. Blancquaert & P.J. Meertens, *Dialektatlas van de Zeeuwsche eilanden*; Deel. 11, L. van Oyen, *Dialektatlas van Zuid-Holland en Utrecht*. Antwerpen (De Sikkel)
- Roberge, Paul, 1985, "Grammatical prerequisites to phonological change?", *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 52, 188-217

- Sabino, Robin, 1990, *Towards a phonology of Negerhollands. An analysis of phonological variation*. Dissertation University of Pennsylvania
- Sapir, Edward, 1921, *Language. An introduction to the study of speech*. San Diego etc. (Harcourt Brace Jovanovich)
- Schönfeld, M. & Alphonse van Loey, 1970, *Schönfeld's historische grammatica van het Nederlands; klankleer, vormleer, woordvorming*. Zutphen (Thieme), 8e druk
- Stoops, Yvette, 1995, *Bobbejane of baviane. Afrikaans versus Nederlands*. Mechelen (Coda)
- Toorn, Maarten van den, 1978, *Methodologie en taalwetenschap*. Utrecht etc. (Spectrum)
- Waal, Frans de, 2000, *The ape and the Sushi Master. Cultural reflections by a primatologist*. New York (Basic Books)
- Wal, Marijke van der, 1994, *Geschiedenis van het Nederlands*. Utrecht (Spectrum). 2e, bijgewerkte druk
- De Wind, K., 1908, *Een afgeluisterd gesprek in het Haagsche ghetto*. Amsterdam (Joachimstal)
- Weinreich, Uriel, 1954, "Is a structural dialectology possible?" *Word* 10, 2-3, 388-400
- Zuckerman, Shalom, 2001, *The acquisition of 'optional' movement*. Dissertation Rijksuniversiteit Groningen

Anmerkungen

1. So u.a. König 1978:103 und Von Polenz 1991: 82-83, 167. Sogar Frings (1944: 9 ff.) nuanziert, möglicherweise in Übereinstimmung mit dem Zeitgeist, im Grunde die Auffassung vom Niederländischen und Deutschen als Schwestersprachen. S. Goossens' 1971 (und dort vor allem S. 20-23) Philippika gegen eine beträchtliche Zahl deutscher Fachkollegen, die das Verhältnis verzeichnen.

2. Vgl. Van Loey 1969: 21-24; Van der Wal 1994: 132-135, 212-213; Boutkan & Kossmann 1998. Ein Gegenbeispiel in beiden Richtungen ist D. 'Sieg' / NL. 'zege'.

³. Phonetische Transkription in SAMPA, d.h. in der Computertastatur-freundlichen Äquivalente von IPA.

4. Kloeke 1927; vgl. Schönfeld & Van Loey 1970: 83-90. Van Reenen 1990 bestreitet, aufgrund neuer quantitativer Analysen, Kloekes Modell von Holland als Erneuerungszentrum.

5. Herrn Prof. Große danke ich den Hinweis daß es die Voranstellung des Hilfsverbs im Nebensatz bis zum Frühneuhochdeutschen auch im Deutschen gab. S. Admoni 1990: 134, 163.

6. Man kann sich auf 'koronal' beschränken falls dieser Begriff definiert wird wie bei Hall. Hall (1997) zeigt an Daten aus einer Verschiedenheit von Sprachen, daß der sogenannte 'Ich-laut', [ç], universell nicht zur natürliche Klasse der Koronalen gerechnet werden kann. Hierbei kann vermerkt werden daß letzteres auch gilt für das stimmhafte Korrelat, [G_], das sogenannte 'zachte g' (weiches g), da vor einem solchen Laut in diesen Dialekten das r nicht getilgt wird; das Wort 'Berg' (im Dialekt Mehrzahl [bERG-@]) lautet [bERç] und also nicht *[bEç]. Ebenso das Wort für 'Sorge' (die Infinitiv der Verbform lautet [z9:RG-@]) ist [z9Rç] und also nicht *[z9ç].

7. Es handelt sich hier um ein Merkmal riparischer Dialekte. Zu dieser Gruppe gehören auch die Dialekten der deutschen Nachbarn bis im Kölner Raum, was u.a. hervorgeht aus folgendem Sprachwitz aus einer Ecke des (wie Macha 1992 es bezeichnet) 'Mitteldeutschem' Sprachraums:
 Treffen sich zwei Putzfrauen zur Arbeit. Sagt die eine ganz stolz: "Ich mach jetzt Diät!" Sagt die andere: "Soll mir recht sein. Mach du di Äät, ich mach die Finsteren."
 ["mach du den Boden (eigentlich: die Erde), ich putze die Fenster."]

Aus Macha 1992: 101-2.

8. Was hiernach über das Jüdische Niederländisch folgt, stützt sich teilweise auf ein Forschungsprojekt das in Hinskens & Jacobs 1997 summarisch vorgestellt wurde.

9. Der Begriff Ethnolekt wurde von Danesi (1985: 118) definiert als "the variety of a language that results when speakers of different ethnolinguistic backgrounds attempt to speak the dominant language (e.g. 'Chicano English')". Vergleichende Untersuchungen zu Entwicklung, Lebensdauer und Verschwinden verschiedener Ethnolekte einer Sprache könnten für mehrere Teilgebiete der Sprachwissenschaft von Belang sein.

10. Und sehr viel weniger des Hebräischen und Aramäischen, die in den jüdischen Gemeinschaften der Diaspora fast ausschließlich als liturgische Sprachen funktionierten.

11. Die Daten sind vor allem aus De Wind 1908, Prins 1916 und Kisch 1968 entnommen.

12. Die Daten sind vor allem aus Roberge 1985, Raidt o.J., Stoops 1995, Ponelis 1997 und Den Besten 2000 entnommen. Ich danke Dr. den Besten für einige sehr wichtige Hinweise in

Zusammenhang mit den Daten für das Afrikaans.

12. In einigen Jahren präsentiert unsere Doktorandin Claudia Müller ihre Dissertation mit den Resultaten einer datentechnisch breit angelegten Untersuchung einiger phonologischen Charakteristiken des Afrikaans. Ob sie die wortfinale T-Tilgung in ihre Analysen mit einbezieht, ist zu diesem Zeitpunkt noch nicht sicher.

13. Siehe Hinskens 1992: §§ 6.3.14, 9.2.1, 10.2.1.

14. Eine auffällige Ausnahme ist das Zahlwort 'acht'. Die Tatsache, daß dieses Wort sich bis jetzt der mächtigen T-Tilgung entzogen hat wird damit erklärt, daß es sehr ausdrücklich zur Sprachgebrauchsdomäne 'Schule' gehört und die Schule war verhältnismäßig lange eine Festung des Niederländischen. Roberge (1985: 207) nennt weiterhin noch einige "borrowings that preserve a final -t: *sist*, 'cyst', *kript*, 'crypt', *trust*, 'trust'."

15. Die Befunde stützen sich auf Daten für die Realisierung *von* insgesamt 568 relevanten Items in schriftlicher Wiedergabe 'gebundener Sprache' in zeitgenössischen Quellen, und zwar Oldendorp (Dialoge) und J.M. Magens (idem - beide weißes Negerhollands des 18. Jh.), zahlreiche Sklavenbriefe und J.M. Magens (Sprichwörter, Dialoge - beide schwarzes Negerhollands des 18. Jh.), ein langer Brief von A. Magens an Hugo Schuchardt (weißes Negerhollands des 19. Jh.) sowie Pontoppidan (Sprichwörter, Dialoge - schwarzes Negerhollands des 19. Jh.). Siehe Hinskens (in Vorbereitung) §§ 4 und 6 für eine detaillierte Verantwortung und bibliographische Angaben bzw. für genaue Analyseergebnisse.

16. Vgl. lexikalisch diffuser Lautwandel à la Labov (1994: chs. 15-18) und Kiparsky (1995). Hinskens 1998 vergleicht lexikalisch diffusen Lautwandel mit zwei anderen Typen von Lautwandel aus mehreren Perspektiven.

17. Eine alternative Etymologie verbindet 'martae' mit Engl. 'murder' (so Dr. Norval Smith in einer persönlichen Mitteilung).

18. 1990: Appendix I, S. 211-261.

19. Sowie (laut RND, Bände 3, 5 und 11) die seeländischen Küstendialekte, die eine sehr wichtige Quelle des Wortschatzes ('Lexifizierungssprache') des Negerhollands waren.

20. Ein wichtiger methodologischer Ausgangspunkt ist dabei, daß man Wortvarianten erst dann mit einander vergleichen kann, wenn sie genau auf denselben Begriff verweisen.

21. Neuhochdeutsche Beispiele bei Paul 1920: 399-400.

22. Z.B. mod. Französisch 'je suis venu' statt 'je vins', mod. Hochdeutsch 'ich bin gekommen' statt 'ich kam', usw.

23. Hierfür hat er den Terminus 'drift' eingeführt. Keller's (1984) Theorie der 'unsichtbaren Hand' als funktionelle Erklärung für Sprachwandel scheint Sapir's Vorschlag nicht ganz wesensfremd zu sein. Lightfoot (u.a. 2001: 256-7) gehört zu denjenigen die den Sapirschen Konzept grundlegend kritisiert haben.

24. Diese Analyse stimmt überein mit Van Oostendorp's (2001: 119-120) Analyse des *r* im ebenfalls limburgischen Dialekt Maasbrachts, eine Analyse die basiert auf Daten von Hermans. Van Oostendorp stellt fest, daß "in Maasbracht Dutch postvocalic /r/ patterns with the obstruents [die keine Tonträger sein können] if it is the last segment of the word, but with the sonorants [die wohl Tonträger sein können] in other positions" (2001: 120).

